

Chronik Dahme - Steinzeit

DIE STEINZEIT

„Steinreich“ - im wahrsten Sinne des Wortes - war also Dahme durch die Gletschermassen geworden.

Mit dem Abtauen der letzten Gletscher setzte dann auch die Steinzeit ein, die ihren Namen dem Feurstein verdankt, der diesem großen Zeitraum das wesentliche Gepräge gab.

Die „ältere Steinzeit“ (Paläolithikum) begann vor etwa 2,5 Millionen und ging bis 8000 Jahre vor Christus. Danach ging sie in die „mittlere Steinzeit“ (Mesolithikum) über. Diese dauerte bis etwa 4000 v.Chr. an und spielt schon eher eine Rolle in unserer engeren Heimatgeschichte.

Darauf folgte die „Jüngere Steinzeit“ (Neolithikum), die den Zeitabschnitt von etwa 4 000 v.Chr. bis 700 v. Chr. umspannte .

Um etwa 10000 v. Chr. wandelte sich das Klima in unseren Breitengraden. Das vorher durch die Eismassen noch kalte Klima wechselte langsam in eine Periode über, die als warm und trocken bezeichnet werden muss. Auf den Moränenrücken, auf Hügeln und in den Tälern erwachte auf den mit Fluß- und Bachläufen, Seen und Hochmooren durchsetzten Stein- und Geröllwüsten so langsam ein neues Leben.

Der wärmenden Sonne streckten sie sich zaghaft und dann in immer stärkerem Maße entgegen: Flechten und Moose, kleine Grünbüschel und Gräser und auch kleinere Sträucher bedeckten immer größere Flächen der ehemals trostlosen Einsamkeit der eiszeitlichen Geröll- und Steinwüsten. Von dem Rücken der Moränenablagerungen im nordwestlichen bis südwestlichen Dahmer Raum suchten sich die Schmelzwässer in der Eiszeit ihren Weg zur tiefer gelegen Ostsee. Im Süden entstand das Dahmer Moor , das ein reiner Binnensee war , der Schmelzwasserzufluß war hier auch verhältnismäßig gering.

Die Moor und Torfschichten in diesem Gebiet wuchsen an auf eine Dicke von 4- 5 m an. Dieser kleinere südlich gelegene Dahmer See, der später zum Dahmer Moor wurde, lag damals ziemlich weit im Binnenland, da der Küstenverlauf noch weit in die später entstandene Lübecker Bucht hineinreichte.

Nördlich vom heutigen Ort Dahme entwickelte sich durch sehr starke Schmelzwasserzuflüsse eine ausgedehnte Region eines Niederungsgebietes, das völlig überflutet war und zur Mecklenburger Bucht hinab eine oder mehrere Verbindungen hatte.

Gesammelt wurde dieses Schmelzwasser und Oberflächenwasser durch die Dahmer Au , die aus dem Waldgebiet westlich von Dahme kommt und ihren Fluss- und später Bachlauf zu diesem Niederungsgebiet suchte.

Diese Dahmer Au war damals erheblich breiter und sie durchfloss auch kleinere Niederungsgebiete (wie z. B. den Bereich des Grundstückes der kath. Kirche und des Kurparks) auf ihrem Wege Richtung Dahmer Schleuse, in dieses vorgenannte und mit Wasser völlig angefüllte Niederungsgebiet,

Dieses unmittelbar nördlich der heutigen Dahmer Ortslage beginnende Seengebiet war also ein kleines Urstromtal. Es reichte von der Mecklenburger Bucht bei einer Breite von ca. 2 - 4 km. vorbei an Rosenhof und Grube fast bis nach Oldenburg ins Land hinein, hatte also eine Länge von ca. 15 km.

Chronik Dahme - Steinzeit

Wollen wir dies große Wassergebiet doch ruhig einmal als die „Dahmer Förde“ ansprechen , weil wir später noch darauf zurückkommen werden. Heute trägt es den Namen Oldenburger Graben.

Der Meeresspiegel der Ostsee lag damals , also vor etwa 7500 Jahren , noch bedeutend tiefer und bei der heutigen Dahmer Schleuse soll diese Bucht - also die „Dahmer Förde“ eine Sohlentiefe von 14 m unter dem heutigen Normal-Null (NN) gehabt haben.

Dieses ausgedehnte Fördegebiet hatte im Raum Oldenburg in nordwestliche Richtung lediglich eine kleine , offenbar nicht schiffbare Wasserverbründung zur Hohwachter Bucht hin , die sich aus dem Gebiet Weißenhaus zu dieser Zeit auch weit in das Land - bis nach Oldenburg hin - erstreckte.

Das dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, dass im Weißenhäuser / Putloser Bereich in starkem Umfang Funde aus der Steinzeit anzutreffen sind.

Auch in späteren Zeiten - um etwa 1000 n. Chr. - war diese Hohwachter Bucht für die eindringenden Slawen interessant, denn sie errichteten hier - am Ende der Hohwachter Bucht die große Siedlung Starigard (ALDINBURG) , - das heutige Oldenburg.

In einem Chronikbericht dazu heißt es: „Der alte Hafen der Stadt (Oldenburg) in dem vielleicht auch durch die künstliche Aufdämmung am Dolgenthor ein erhöhter Wasserstand gewesen und der wohl mehr noch, wie durch Versandung seiner Mündung am Weißenhöfer Brök , durch die Entstehung des Neuen Grabens aufgewachsen ist, wird somit mit dem Bruchland im Nordwesten des Schlossberges gewesen sein. Hier sind denn auch nicht nur Ruder, Schiffsbeile und Stücke von Schiffen aufgefunden, sondern an einer Stelle steckt in der Niederung noch ein ganzer Schiffsrumpf. Später werden wir von der Slawensiedlung Aldinburg noch hören.

Die Dahmer Förde aber war offenbar ein beliebtes Siedlungsgebiet der Menschen in der Jungsteinzeit., der sog. „Rosenhof- Gruppe“, über die später noch ausführlich berichtet wird. Dz

Durchaus möglich, ja, sogar wahrscheinlich ist es , dass auch die Slawen in den Fluren um dieses Fördegebiet gesiedelt haben - hierüber wird auch noch zu berichten sein.

In den späteren tausenden von Jahren schloss sich nördlich vom unserem heutigen Heimatort Dahme dann der Zufluss zur Ostsee hin durch Sturmfluten, die mächtige Mengen von Schwemmland und Sand vor die Fördeöffnung schoben und diese - bis auf kleine Ausläufe hin – gegen die Ostsee hin abriegelten. So entstanden der Dahmer und der Gruber See, die später dann ganz trockengelegt wurden.

Aber nun zurück an den steinzeitlichen Strand, dem Steilufer südlich von Dahme mit seinen Geröll- und Steinfeldern. Diese bedeckten - wie gesagt - den ganzen Dahmer Südstrand in den verschiedenartigsten Ansammlungen und Anhäufungen und setzten sich in ihrer Lage und Ausdehnung bis weit in die Ostsee hinein fort. Dort - unter dem Wasserspiegel - sind sie als dunkle Flächen zu erkennen. Je weiter wir nach Süden kommen und schließlich die Landspitze von Dahmeshöved erreichen, häufen sich diese Stein- und Geröllfelder und werden zunehmend dichter in ihrer Lage und Ausdehnung.

Dahmeshöved mit seinem Leuchtturm (Blinkzeichen) bildet die Wassergrenze zwischen der offenen Mecklenburger und der Lübecker Bucht und zwar auf der Linie Dahmeshöved und Klützhöved bei Wismar.

Chronik Dahme - Steinzeit

Wenn man an einem etwas trüben und feuchten Tag die Wanderung nach Dahmeshöved am Strand entlang vornimmt, kommen gerade an einem solchen Tage die unterschiedlichsten Farben und Formen der Steine und Findlinge besonders gut zur Geltung.

Da gibt es den Ostsee - Quarzporphyr als Geschiebe (braune Grundmasse mit großen Quarz- und Feldspateinsprenglingen). Da schimmern blau-violette Quarzkörner aus dem rötlichen Svaneke - Granit (Heimat Südschweden/ Kalmarsund). Eckige, fast weiße Feldspäte leuchten aus den grau-violetten Rhomben-Porphyr (Heimat : Umgebung von Oslo). Über zwei Milliarden Jahre alt ist der glimmerreiche Gneis , der manchmal von dünnen milchigweißen Feldspatbändern durchzogen wird und aus Mittelschweden stammt. Blauschwarz erscheint der Basalt aus dem Nordosten von Malmö und rotbraun der Porphyry von den finnischen Aaland - Inseln.

Neben diesen verschiedenartigsten Gesteinen - von denen hier nur ein Teil beschrieben wurde - gibt es auch die verschiedensten Ablagerungsgesteine (Sedimentgesteine)

Da wären zuerst die ganz unterschiedlichen gefärbten Sandsteine zu nennen. Beispielsweise der rötliche oder rot- violette sehr schön geschichtete Jotnische Sandstein aus Finnland und ein ihm ähnlicher Sandstein aus Mittelschweden. Intensiv grüne Sandsteine enthalten das Eisenmineral Glaukonit und stammen aus der Kreide, bräunliche Sandsteine aus dem Jura. Besonders vielfältig aber sind die kleinen Kalksteine vertreten, die es von weiß bis dunkelgrau, grünlich, gelblich oder rötlich gibt und die vielfach Fossilien enthalten. Ebenso unterschiedlich wie Art und Farbe der Geschiebe - also der vorhergehend beschriebenen Steine , von denen nur eine kleine Anzahl aus der Vielfalt genannt wurde - ist deren Herkunft. Schweden, Norwegen und Finnland wurden schon genannt, aber auch aus dem Gebiet der dänischen Inseln, dem Baltikum und natürlich auch vom Grunde der heutigen Ostsee wurden sie vom Eis und den Gletschern aus den verschiedensten Höhen- und Tiefenlagen mitgeschleppt.

Die größten Steine unter diesen ausgedehnten und vielfältigen Gesteinsmassen nennt man „Findlinge“. In unserem ostholsteinischen Raum gibt es den z. Zt. größten eiszeitlichen Findling bei Malente. Es ist der sog. „Wandhoff – Findling“ , ein Urweltblock .

Aber auch in Dahme gibt es einen mächtigen Findling. Es ist der „Teufelsstein“ und liegt im Wasser der Ostsee, etwa 100 m von der Küste entfernt gegenüber des beginnenden Ufers südlich des Ortsrandes von Dahme. Er hat eine Höhe von etwa 2,3 m und einen Durchmesser von ca. 2,5 m. Bei jeder Sturmflut versinkt er immer mehr im Sandgrunde der Ostsee und nur bei sehr niedrigem Wasserstand ragt seine Spitze noch über den Wasserspiegel hinaus.

In diesem Jahrhundert war er nur einmal trockenem Fußes zu erreichen, etwa um das Jahr 1930. Einige Foto's aus dem Kreise meiner Freunde zeugen noch davon , dass sie diesen großen Findling - den „Teufelsstein“ bei dem damals herrschenden, äußerst seltenem Niedrigwasser bestiegen haben.

Aber recht auffallend in den Stein- und Geröllfeldern ist auch der unendlich große Anteil an „Feuersteinen“. Dieser stammt nicht aus den nordischen Ländern und kam also auch nicht mit den eiszeitlichen Gletschern in unsere Heimat.

Er stammt aus Kreide und zwar als deren häufigste Einlagerung. Dieser Feuerstein hat es verdient, dass wir uns etwas ausführlicher mit ihm beschäftigen.

Chronik Dahme - Steinzeit

Seinen Namen hat er bekommen, weil man mit ihm „Feuer schlagen“ konnte. Später, als das Schießpulver von dem Mönch namens Schwarz erfunden worden war, erhielt er noch seinen zweiten Namen, nämlich „Flintstein“. Dieser Name geht darauf zurück, dass er bei den ersten Gewehren, den „Flinten“ dazu benutzt wurde, das auf der Pulverpfanne befindliche Pulver durch Funkenschlag mit dem Flintenhahn zur Entzündung zu bringen.

Wie schon gesagt, treten diese Feuersteine vorwiegend in den Schreiekreideschichten, aber auch teilweise in anderen Gesteinsschichten lagenweise als Knollenzonen auf und an unserer Ostseeküste gibt es hier und dort richtige Feuersteinfelder wie z.B. auf der Insel Rügen.

Die Feuersteine haben die verschiedensten Formen und Größen und haben an der Oberfläche meistens eine weiße, poröse Kruste. Vorwiegend haben sie eine dunkelgraue bis Schwarze Farbe, aber es gibt auch gelbe, braune und graue Farbabstufungen unter ihnen.

Die Formen reichen von flachen Scheiben - teilweise durchlöchert – über die bizarrsten Formen bis hin zu kompakten Knollen von 30 - 40 cm Durchmesser.

Sie zeichnen sich bei einem bestimmten Feuchtigkeitsgehalt durch eine typisch splitterigen - muscheligen Bruch aus und sind an den Bruchstellen sehr scharf.

Entstanden sind diese Steine aus dem Gel der aufgelösten Skelette von Schwämmen und Algen der Sedimente. Dieses Kieselgel hat sich zunächst in bestimmten rhythmischen Zeitzonen fladig oder kugelig zusammengeballt und durch Wasserverlust entstand dann allmählich daraus Opal und schließlich Chalcedon. Reste von den Kieselskeletten von den Schwämmen und Algen findet man häufig noch als Einschlüsse im Feuerstein, sogar bis zu allen möglichen Fossilien und Seeigeln.

In Norddeutschland - vornehmlich aber in unserer engeren Heimat - war das Vorkommen dieser Feuersteine derart groß und umfangreich, so dass unsere Heimat einmal das „Ruhrgebiet des Nordens“ genannt wurde, lieferten die Feuersteine doch das Material für die meisten der steinzeitlichen Werkzeuge. Teilweise war er damals wertvoller als Gold und in anderen Ländern hat man in vorgeschichtlicher Zeit sogar Bergbau auf diese Feuersteine betrieben.

Die Feuersteine und ähnliche Chalcedone waren in der Steinzeiten (von etwa

150 000 bis 1700 v. Chr.) das wertvollste Material schlechthin. Denn nur aus ihm verstand man damals gute Waffen und Geräte herzustellen.

Altsteinzeitliche Faustkeile und Schaber, Speer- und Pfeilspitzen, Dolche, Messer, Bohrer und Sägen und Steinbeile und -äxte waren die Waffen und Geräte, die damals lebensnotwendig waren. Und man konnte auch aus ihm den Funken für das wärmende Feuer in den Unterküften und zum Garen der Speisen schlagen.

Als die Eisenzeit begann, war das Funkenschlagen mit dem Feuerstein noch leichter geworden, - verzichten aber konnte man auf ihn nicht. Noch heute findet man Urstämme von Völkern, die in abgeschiedenen Gebieten leben und den Feuerstein noch immer zur Herstellung von Waffen und Geräten benutzen.

Später dann - und zuweilen heute noch - werden Feuersteinkugeln als Mahlkugeln in Kugelmühlen für die Herstellung von Zement benutzt.

Chronik Dahme - Steinzeit

Und bis in die jüngste Zeit hinein stellt man aus dem Feuerstein noch Flintglas und Flintporzellan her - er ist also noch heute unentbehrlich!

An einem Spätsommertag hatte sich die Ostsee bei Dahme wieder einmal von ihrer rauhen Seite gezeigt und mit den hochgehenden und auslaufenden Meereswogen war ein Menge Seegras und Seetang an den Ufersaum gespült worden und hatte sich dort abgelagert.

Das war für uns unternehmungslustige Schuljungs das Alarmzeichen, wieder einmal auf Entdeckungsjagd zu gehen.

Bei unserer kleinen Gruppe von 6 - 8 Jungens war einer dabei, der sich auf die Suche nach einem bestimmten Stein fast "spezialisiert" hatte und uns anderen mit seinen Funden immer wieder überraschte.

Oft haben wir erlebt, dass er die abgelagerten Seegras- und Seetangfelder einfach aufrollte und plötzlich unter einem Jubelschrei einen Stein von Haselnuß- bis Walnußgröße in der Hand hochhielt, der in der Sonne in herrliche durchscheinend goldgelber oder bräunlicher Farbe erstrahlte - er hatte einen Bernstein gefunden !

Ich erinnere mich, dass das größte von ihm gefundene Stück Bernstein etwa handtellergroß war und von einer herrlichen goldgelben bis leicht ins bräunliche gehenden Farbe mit seitlichen Verkrustungen. Bei näherer Betrachtung dieses Stückes konnten wir entdecken, dass sogar eine kleine Mücke in diesem Stück eingeschlossen war. Ein herrlicher Fund - und wir haben uns alle zusammen mit dem Finder gefreut !

Dieser Bernstein ist kein Überbleibsel der eiszeitlichen Gletschermassen sondern seine Herkunft ist eine ganz andere.

Bernstein stammt aus dem Zeitabschnitt der Tertiärzeit vor etwa 55 - 35 Millionen Jahren. Damals wuchs im Süden Fennoskandias - einem mächtigen Ur-Kontinent, der sich weit über das heutige Skandinavien hinaus erstreckte -und dessen Kern im heutigen Südschweden lag - ein mächtiger Urwald. In diesem Mischwald gediehen in einem warm- gemäßigtem Klima mit subtropischen Einschlägen die Bernstein-Kiefern, deren Harz mehrere Millionen Jahre hindurch in den Boden tropfte und sich zu Bernstein verfestigte. In das damals flüssige Harz wurden gelegentlich Pflanzenteile oder Tiere - namentlich Insekten - eingeschlossen. Bernsteinstücke mit solchen Einschlüssen nennt man "Inklusen" , - sie sind recht selten und wertvoll.

Seinen Namen hat er von den Germanen erhalten wie auch der Donnerkeil. „Börnen“ oder „Bernen“ (im englischen „burn“) bedeutet „brennen“. Tatsächlich brennt der Bernstein gleich einer Kerze mit leuchtender, stark rußender Flamme. Dabei entsteht ein angenehmer, aromatischer Geruch. Deshalb war auch der Kienspan lange Zeit als Beleuchtung beliebt.

Außerdem hat der Bernstein die Eigenschaft - und das ist auch ein deutliches Erkennungsmerkmal - sich bei Reibung- insbesondere mit Wolle - elektrostatisch aufzuladen: Er wirkt dann wie ein kleiner Magnet und zieht Papierschnipsel an.

Chronik Dahme - Steinzeit

Seine Farben führen von selteneren weißtönen über hellgelb, durchscheinendes strahlendes, kräftiges goldgelb, hin zu warmen rötlichbraunen bis dunkelbraunen Tönen. Aber auch ganz seltene Funde von blauem oder grünen Bernstein hat es auf Sizilien gegeben.

Die Grenzen des heutigen Bernstein- Verbreitungsgebietes in unserer Region entsprechen den eiszeitliche Ablagerungen.

Er ist also ein Ablagerungsprodukt aus der Eiszeit. Allerdings ist er leichter als der normale Stein , fast über dem Grund schwebend und ist mit dem Schmelzwasser der Gletscher über die Bäche, Flüsse und Ströme wieder zum Meer gelangt.

Eine Haupt - Bernsteinlagerstätte kennen wir sehr genau. In einer wohl strömungsbegünstigten Bucht im Gebiet der ehemals Ostpreußischen Samlandküste hat das einbrechende Meer in der auslaufende Tertiärzeit mächtige Ablagerungen mit Tonschichten hinterlassen, in die sehr viel Bernstein eingespült worden ist.

Diese 9 m mächtige „Blaue Erde“ liegt bei Palmnicken in einer Tiefe von ca. 35 m und ist daher für den bergmännischen Tageabbau sehr günstig - diese Gegend wird auch die Bernstein-Küste genannt. Das größte gefundene Stück Bernstein wurde von einem dänischen Fischer vor der schwedischen Westküste in einem Netz „gefangen“ -- es ist 11,5 kg schwer.

Schon um etwa 2500 v. Chr. war der nordische Bernstein im Mittelmeerraum bekannt, - er gelangte dorthin über die großen Handelsstrassen zu den Römern und Griechen, die ihn so sehr schätzten, dass er in der römischen Kaiserzeit dort mehr wert war als Gold - man nannte es „Das Gold des Nordens“. Die Griechen und Römer, aber auch die Germanen haben die herrlichsten Schmuckstücke aus ihm angefertigt.

Das herrlichste Kunstwerk aus Bernstein - und einmalig in der Welt - ist das legendäre „Bernsteinzimmer“

Dieses Bernsteinzimmer - das bis heute immer noch auf mysteriöse Weise im Jahr 1945 verschwunden und noch nicht wieder aufgetaucht ist - war einzigartig auf der Welt und konnte nie wieder hergestellt werden. Es war die Vertäfelung eines Saals in den Maßen 10,55 X 11,5 m und mit einer Deckenhöhe von sechs Metern. Dieser Saal war mit 22 Vertäfelungen 150 Platten , Girlanden, Rosetten, Wappen und Figuren in handwerklicher Intarsien- und Schnitzarbeit von deutschen Künstlern hergestellt worden. In tausenden von Mosaiken, Figuren und glitzernden Steinschnitzereien brach sich das Licht und er erstrahlte in seinem unvergleichlichen Glanz aus gelben , weißen und braunen Bernstein.

Dieses Bernsteinzimmer war ein Geschenk des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. - des „Soldatenkönigs“ - an den russischen Zaren Peter Alexejewitsch Romanow , genannt „Peter der Große“ , dem Gründer St. Petersburgs.

Am 17. Januar des Jahres 1717 schrieb der Zar Peter der Große aus Amsterdam einen Brief an seine Gemahlin Katharina: „Kathinka , mein Geliebtes. Neben vielem Neuen, von dem noch zu berichten ist, habe ich eine große Freude in Berlin erfahren. Der König von Preußen hat mir als Geschenk ein Bernsteinzimmer gemacht , ein Kabinett , wie seinesgleichen auf der ganzen Welt nicht gibt. Ich will

Chronik Dahme - Steinzeit

es in Petersburg aufstellen lassen, in unserem Winterhaus an der Newa. Gefallen wird es Dir - es ist von einmaliger Schönheit“.

Dieses Bernsteinzimmer ist während des Zweiten Weltkrieges im Zarenpalast in Puschkin abgebaut worden und auf dem Transport nach Deutschland im Raum von Königsberg , dem heutigen Kaliningrad auf mysteriöse Weise verschwunden.

Es ist bis zum heutigen Tage noch nicht wieder aufgetaucht.

Soviel zum Bernstein, dem „Gold des Nordens“.

Mit dem Auslaufen der letzten Eiszeit und der Entwicklung der Landschaft zur Park - Tundra, die schon mit größeren Birken , Kiefern , Erlen, Ulmen und Linden nach und nach waldähnlichen Bewuchs zeigte, gesellte sich dann auch der fruchttragende Haselstrauch und auch die typischen nordischen Eichen hinzu.

Der Boden hatte sich zunehmend verfestigt, die Bach- und Flussläufe hatten sich ihr endgültiges Bett gesucht und in diesen Regionen hatte das Rentier als Hochwild eine ideale Heimat gefunden. Zwar konnten die riesigen Rentierherden kaum sesshaft werden weil sie immer neue Feldmarken für ihre Nahrungssuche benötigten, aber der Zug nach Norden durch die langsam zunehmende Erwärmung ging nur sehr langsam vor sich.

Mit diesen großen Rentierherden war dann auch der erste Mensch - der Rentierjäger in unsere engere Heimat gekommen.

Es waren Nomaden, weil sie ständig dem Rentier, das ihnen als äußerst wichtige Nahrungsquelle diente, auf seinem langsamen Zug nach Norden folgten.

Diese Rentierjäger wohnten in Zelten aus Rentierfellen, jagten dem Ren nach und fingen Fische in den Gewässern. Außerdem bot ihnen die Natur mit ihren Beeren und Früchten und auch durch die zunehmende Vogelwelt eine Nahrungsgrundlage. Die notwendige Bekleidung wurde ebenfalls aus Rentierfellen gefertigt.

Zogen die Rentiere weiter nach Norden, wurden sie Zelte abgebaut und an den neuen Weideplätzen der Herden wieder aufgeschlagen. Wahrscheinlich ist auch unsere engere Heimat der Dahmer Feldmarken von Rentierjägern durchstreift worden. Funde aus dieser Zeit von Steinwerkzeugen und Rentiergeweihstücken in der weiteren Umgebung von Dahme lassen diesen Schluss zu.

Chronik Dahme - Steinzeit

DIE JUNGSTEINZEIT UND UNSERE ERSTEN SIEDLER

Von der Älteren Steinzeit über die mittlere Steinzeit (Mesolithikum), die von ca. 9000 - 4000 Jahre v. Chr. andauerte, wurde die Jüngere Steinzeit eingeleitet.

Diese Jüngere Steinzeit (Neolithikum), die in die Zeitrechnung von etwa 4000 - 1700 v. Chr. Geburt fällt bringt uns in unsere Dahmer Feldmark und führt zu unseren echten „ersten Vorfahren“.

Die Uferlinie der Mecklenburger Bucht verlief damals etwa 2 km weiter ostwärts, so das man diesen Umstand bei der Betrachtung der damaligen Lage in Betracht ziehen muss. Zahlreiche Funde aus der Dahmer Umgegend haben Aufschluss über diese Menschen der Jungsteinzeit und ihrer Lebensformen gebracht.

Dazu zählen auch insbesondere diejenigen Funde, die auf unseren heimatlichen Fluren gemacht worden sind, aber auch diejenigen, die insbesondere im Umfeld des heutigen Gutes Rosenhof (ca. 4 km nördlich von Dahme) gemacht wurden.

Diese Funde um Rosenhof herum sind erst in den achtziger Jahren entdeckt und von den Forschern über die Vorzeit offiziell als „Rosenhof – Kulturstufe“ (Rosenhof - Gruppe) eingeordnet worden.

An diesen - und auch an anderen Funden - können wir uns orientieren, wenn wir uns einmal hineinversetzen wollen in das Leben der Jungsteinzeitmenschen in unserer Feldmark Dahme.

Der „Wohnplatz Rosenhof“ hat offenbar etwa an der sog. „Dahmer Förde“ gelegen und zwar etwa 4 - 5 km landeinwärts.

Seine Entstehung lässt sich etwa in die Zeit von 3500 - 3000 v. Chr. Geburt einordnen. Der Wohnplatz hat sich über mehrere Jahrhunderte hinweg gehalten.

Diese Zeit wird auch die der Großsteingräber und der Trichterbecher-Kultur genannt.

Zu dem „Wohnplatz Rosenhof“ – wegen der umfangreichen Funde sicherlich ein jungsteinzeitliches Siedlungszentrum - dürften auch die „Dahmer Jung-Steinzeitmenschen“ gehört haben.

Die im Raume Dahme festgestellten Großsteingräber (Hünengräber und andere Grabstellen sowie die vielen steinzeitlichen Werkzeuge) lassen zweifelsfrei den Schluss zu, dass es im Dahmer Raum Wohnplätze unserer Vorfahren gegeben hat. Funde von zwei Schädeln in Rosenhof und mehrere andere Funde dürfen bewiesen haben, dass der Wasserspiegel zu der damaligen Zeit - also vor etwa 4 - 5000 Jahren etwa 3 m tiefer als der heutige Wasserstand gelegen hat.

Unsere Vorfahren lebten also vor rund 4000 – 6000 Jahren nicht mehr als nomadisierende Rentierjäger der älteren Steinzeit und auch nicht mehr als „raumgebundene Sippen“ von Fischern Jägern und Sammlern der Mittleren Steinzeit sondern als Familien und Sippen mit festen Wohnplätzen.

Aus den noch teilweise nomadisierenden Rentierjägern oder später den „raumgebundenen Wohngemeinschaften“ waren sesshafte, bodenständige Bauern, Fischer und Jäger geworden.

Bevorzugte Wohnplätze unserer „ersten Dahmer“ waren sandige Hügel an Seen oder in Ufernähe von Bächen oder Flüssen. Diese sandigen Hügel der Wohnplätze waren ein gewisser Schutz gegen

Chronik Dahme - Steinzeit

Hochwasser , sie gaben Wärme ab und waren andererseits wasserdurchlässig bei extremen Regen- und Schneefällen. In den Sonnemonaten speicherten diese Sandhügel die Wärme lange.

Im Dahmer Flurenbereich sind uns zwar keine Wohnplätze bekannt, aber nach den vorgefundenen Gräbern aus der Jungsteinzeit dürfte es hier zweifelsfrei derartige Wohnplätze gegeben haben.

Aus Funden in einigen Moorgebieten Schleswig-Holsteins , (z.B. Brennermoor bei Oldesloe, Heidmoor im Kreis Segeberg und Satruper Moor) insbesondere aber von Ausgrabungen bei Dümmer, nördlich von Osnabrück, kann angenommen werden, dass es in der Jungsteinzeit schon regelrechte Häuser in einfacher Form gab. Diese jungsteinzeitlichen Häuser, die also auch für unseren Bereich nicht auszuschließen sind, waren aus in den Boden gerammten Pfählen errichtet worden. Diese Pfähle wurden mit Zweigwerk verflochten und die so entstehenden Wände mit Lehm verschmiert. Die Wände erhielten Durchbrüche in Form von Fenstern und Türen und Rauchabzugsöffnungen.

Die Dächer wurden mit Reet gedeckt, das wasserabweisend war und zugleich die Wärme in den Behausungen hielt. Sie hatten einen rechteckigen Grundriss in dem Maßen von ca. 3 - 4 m Breite und 5 - 7 m Länge. Der Boden war mit Sand ausgefüllt und mit Fellen vom Rentier, Dam- oder Rotwild, Elch oder Wisent ausgelegt, die zahlreich vorkamen.